Ewiger Friede

Autor(en): **Waser, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573526

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

seine Dichtungen nachts in ärmlicher Dachstube.

Seine eine große Liebe zu einem klugen, reichen Mädchen muß unerfüllt überwunden werden; bei einer kleinen, ungeistigen Modistin sucht er Ersatz, und in Jahren einer kinderlosen Ehe findet er ein anderes Liebesglück oder zwingt sich doch zur Ansicht, es gefunden zu haben.

Da seine Dürftigkeit sich mit den Jahren nicht mindert, müßte er seiner äußern Existenz wegen glücklich sein, Dorfschulen zu überwachen: nahezu zwanzig Jahre ist er Schulrat. Als Sechzigjähriger wird er pensioniert, und eine selige Schaffensperiode könnte einsetzen. Könnte, doch sein Körper hält nicht mehr stand. Er leidet. Zwei Jahre des Leidens sind ihm im Ruhestand vorbehalten, eines Leidens, das die große Tragik in dieses Dichters Leben auslöst.

Er, der die Leidenschaft verachtet und lehrt, daß es einer höhern Macht vorbehalten ist, das Maß des Leidens zu bestimmen, er wird von der Gewalt seiner Leiden überwältigt. Seine Seele verfällt in übergroßen körperlichen Schmerzen der Leidenschaft, lebenslang Verdrängtes und Verachtetes bricht hervor und siegt: er endet freiwillig sein Lebensleid.

Unter wirbelndem Schneeflockentanz wurde Stifter, der wie kein anderer die Schönheit der winterstarren Natur zu schildern vermochte, am 30. Januar 1868 auf dem Linzer Friedhof zu Grab geleitet, ein von der Mitwelt vergessener Dichter. Doch die sanfte Schönheit seiner Schriften warb im stillen, und so ist Stifter nun, fünfzig Jahre nach seinem Tod, lebendiger als je zur Zeit seines Lebens.

Der Gegensatz in der Beurteilung seiner Schriften wird bleiben. Die einen werden ihn kalt und langweilig, unausstehlich finden, wie Hebbel, der Stifters Roman „Der Nachsommer" als pedantisch und unmöglich verurteilte; die andern werden ihn lieben und schätzen, wie Nietzsche, der denselben Roman, den „Nachsommer", unter die wenigen lesenswerten deutschen Bücher einreiht. Eins ist gewiß: Stifter wird leben, solange es Menschen gibt, die liebevoll dem lauschen, was ein reiner Geist, gütige Menschlichkeit und andächtige Naturverehrung mit klassischem Stil in ewige Form goß.

Myrrha Tunas, Lutry.

Ewiger Friede

Sie waren gut:
Arbeit, ein wenig Freude,
Viel Not und Liebe, die nicht Worte hat,
Und Kampf um das, was ihre Armut fristet,
Und Dankbarkeit, wenn nach des Tages Mühsal
Die Ruhe kam.

Sie waren jung,
Und ihre Jugend blühte
Und duftete vom heiligen Schöpferdrange
Und war der Glanz, die Hoffnung dieser Welt.

Sie waren rein,
Und ihre Reinheit flammte
Und loderte, genährt vom Wahrheitswillen,
Von göttlicher Menschheitsliebe angefacht,
Zum Himmel auf. Und ihre Reinheit war
Das Licht der Welt.

Ihr aber,
Die ihr über sie als Herrscher seid gesetzt,
Ihr war't nicht gut, ihr war't nicht jung —
Nicht rein.

Kein wackres Werk hat eure Hand geadelt
Und keine Flamme euer Herz geläutert,
Und eurer Morschheit war die Jugend fremd.

Weltsucht und Machtsucht, all die gieren Wölfe,
Und Argwohn, Angst und Neid, die Lügenkinder,
Zerfraßen euer Hirn.

Ins stille Herz warft ihr die Feindesfurcht,
Ins junge Herz logt ihr den Feindeshaß
Und löschtet aus die reine Menschheitsflamme.

So ward der Krieg.

Nun liegt die Saat vernichtet, tot die Ernte.
Der Arbeit Kinder und des Lebens Kinder
Und Gottes Söhne deckt dasselbe Schweigen.

Ihr aber lebt,
Und eure Münder reden
Und lügen Frieden, wie sie Krieg gelogen,
Und lügen ewigen Frieden.

Den ewigen Frieden könnt ihr uns nicht geben.
Die Hetzerhände, die das Gold verhärtet,
Die Würgerhände, die das Blut besudelt,
Sie werden nicht am reinen Tempel bau'n.

Dem Blutwerk und dem Hunger schalen Stillstand,
Der krankgehetzten Welt ein wenig Ruhe,
Dem alten Sier- und Haßwerk neue Brücken,
Das mögen eure blut'gen Hände schaffen,
Mehr nicht.

Und wir?
Wir ließen unsere Gottessöhne schlachten,
Wir ließen unsere Männer Mörder werden,
Wir haben mitgehaßt im Bruderhasse,
Im Menschheitsbrudermorde mitgemordet,
Wir sind zum heiligen Werke nicht bestellt,
Wir nicht.

Erst, wenn die Erde sich vom Blut gereinigt,
Wenn die Geschändete euch und uns verschlang
Und, so gesühnt, der reinen Saat sich öffnet,

Wenn der gemordeten Mörder späte Kinder,
Die gleiche Schmerzen brüderlich vereinen,
Die notgeprägten tapfern Arbeitshände,
Vom Bruderblute rein,
Sich stark und still im offnen Bunde reichen:

Dann mag der ewige Friede niedersteigen,
Dann mag das Wunder in Erfüllung gehn,
Der armen Welt das Gottesreich erstehn —
Erst dann.

Maria Waser, Zürich.

Seelenstimmung im Hochgebirge.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Excelsior.

„Es lebt ein Drang in unserer Natur, in unserer Seele, der zieht uns hinauf vom Niedrigen zum Hohen, vom kleinen Berg zum großen Berg und von diesem noch höher hinauf auf die Fürsten der Erdrinde. Und stehen wir dort und sehen noch irgendwo am Horizont ein einsames, stilles Leuchten als Zeugen einer noch höheren Höhe, dann möchten wir auch dort hinauf, weit von unserer Erde weg in die höchsten Sphären empor. Und sind wir nach langer Mühe droben auf dem Mont Blanc, dem Aconcagua oder Pioneer Peak angelangt, was tun wir? Ist unser Sehnen erfüllt? Nein, die Einsamkeit, die erbarmungslose Kälte jener Regionen erstickt das Feuer, das uns hier heraufgeführt. Wir fühlen uns fremd und ungewohnt in diesem Reich der toten und doch so wilden Natur, und mit gleicher Macht zieht es uns wieder hinunter in die warme Welt der Lebewesen, die mit uns fühlen, denken und sprechen können. Und sind wir unten angekommen, ja, dann schauen wir wieder hinauf zu den ragenden Zinnen, und die Sehnsucht nach ihrer reinen Höhe treibt von neuem ihr keckes Spiel mit uns." (XXXVI 295. F. W. Sprecher, Das Tambohorn).

„Ich weiß nicht recht zu sagen, was mir an einer Bergtour mehr Freude macht, die andauernde Tätigkeit beim Steigen und Klettern im Vorgefühl der Besitznahme des Zieles oder der Moment, wo ich den Gipfel betrete, den ich zu erobern mir vorgenommen habe. In ersterem liegt ein prickelnder Reiz, eine Anspannung der Nerven, was dem Gefühl eines vorwärtsstürmenden Siegers auf dem Schlachtfelde sehr ähnlich sein mag. Es kommt über uns etwas von selbst überhebendem Wagemut, der weit entfernt ist, sich eine unmittelbare Gefahr einzugestehen. Es gibt nur ein Vorwärts. Ein hart an uns vorbeisausender Stein kann uns nicht ängstigen; er hat sich ja schon längst in die Schneedecke des tiefer liegenden Gletschers vergraben, wenn wir über seine allfällige Wirkung nachzudenken die Zeit gefunden hätten. Also vorwärts! Die drohende Gewitterwolke über uns läßt uns kühl; es ist auf Stunden weit keine Hütte, die uns vor Regen schützte. Also vorwärts! Der Nebel, der den Gipfel einhüllt, kann sich verziehen, ein Sonnenstrahl kann ihn in die Flucht schlagen. Also vorwärts, dem Ziele zu, und man wird es erreichen ... Und nun errungen! Das erste Gefühl wird doch immer etwas wie eine Erleichterung sein, ein behagliches sich Hingeben an die Ruhe nach der Anstrengung. Erst nach und nach kommt die Empfänglichkeit der Sinne zurück, die es ermöglicht, all die Schönheiten aufzunehmen, die förmlich auf uns einstürmen. Die Selbstüberhebung schrumpft jämmerlich zusammen; dafür steigt in uns ein Gefühl auf, das gewaltig von Erhabenem und Unerreichbarem spricht. Es ist ein Gefühl, das seinen Ursprung weit höher herleitet als dasjenige während des Aufstiegs ... Langsam kommt man heraus aus dem Staunen." (XLI 86. N. Hinder, Von All'acqua über den Pizzo Rotondo zur Furka. Vom Rotondopaß).

Hauptgruppe: Seelisches Empfinden.

„Das Calfeusental liegt zu unsern Füßen, und es ist der Ueberblick über dessen erhabene Szenerie ein Bild von ergreifender Macht und Größe. Es muß einer wirklich eine trockene Seele sein, wenn sein Geist in so hohen frischen Lüften und im Angesichte all der grandiosen Naturbilder sich nicht in eine freiere, idealere Sphäre, als sie das tägliche Leben mit sich bringt, zu erheben vermag." (XXX 233. F. W. Sprecher, Aus den Bergen des Taminatales. Vorder-Simelhorn).